

# Die Fürstengräber der Skythen im Altai

Von Prof. Dr. Karl Jettmar, Universität Mainz



*Angeregt durch erste Funde in den Jahren 1927 und 1929 untersuchten sowjetische Archäologen unter Leitung von S. J. Rudenko 1947/48 die Hügelgräber von Pazyryk (Kurgane II-V), deren Inhalte durch Einfrieren im Eis seit mehr als 2 Jahrtausenden ausgezeichnet konserviert geblieben sind<sup>1)</sup>. Die Ergebnisse lieferten die größte archäologische Sensation im zentralasiatischen Raum seit dem 2. Weltkrieg. Neuerdings wurden in anderen Gräberfeldern des Altai-Gebirges, Bašadar und Tuekta (Tujachta) ebenso wichtige Funde gemacht, über die jedoch noch kaum Referate in westlichen Sprachen vorliegen. Hier sei auf Grund des kürzlich erschienenen russischen Ausgrabungsberichts<sup>2)</sup> sowie eigener Beobachtungen des Verfassers in der Eremitage in Leningrad, wo das Material aufbewahrt wird, der heutige Forschungsstand besprochen.*

Der Steppengürtel, der sich zwischen dem 40. und 50. Breitengrad quer durch Asien zieht, wird heute vorwiegend von Völkern mit altaischen Sprachen bewohnt, Türken und Mongolen, unter denen auch östliche, „mongolide“ Rassentypen mehr oder minder stark vertreten sind. Die Vorfahren dieser Völker haben einst als kriegerische Nomaden die Geschieke der umliegenden Kulturlandschaften, entscheidend beeinflusst, was in grandiosen Epen seinen Niederschlag fand.

Wie der Verfasser schon vor Jahren darstellte<sup>3)</sup>, weiß man heute allgemein, daß diese Nomaden östlicher Prägung erst nach einer gewaltigen Völkerwanderung – ungleich mächtiger und weiter ausgreifend als jene Europas – zur beherrschenden Macht wurden. Vorher lebten im gleichen Raum bis an die Grenzen Chinas meist Menschen, die nicht asiatischer aussahen als wir Mitteleuropäer. Die Mehrzahl von ihnen hatten iranische Sprachen, andere kommen als Träger jenes indogermanischen Kentum-Idioms<sup>4)</sup> in Frage, das noch während des ganzen ersten nachchristlichen Jahrtausends in bestimmten Oasen Ostturkestans weiterlebte. Auf den Reliefs von Persepolis sehen wir die einstigen Herren der Steppe dargestellt; griechische und achämenidische Quellen erzählen von ihren Sitten und ihrem Schicksal. Manche drangen so weit nach Osten vor, daß sie in den Gesichtskreis der Chinesen gerieten, deren ausgezeichnete historische Literatur bis tief in vorchristliche Zeit zurückreicht. Südrußland bildete die westliche Peripherie dieser gewaltigen Zone ähnlicher Lebensformen. Hier begegnen uns als bekannteste Vertreter die „pontischen Skythen“. Da sie in lebhafter Handelsbeziehung zum Mittelmeerraum standen, die von griechischen Kolonialstädten organisiert wurde, finden

wir ihre Beschreibung bei Autoren wie *Herodot* und *Hippokrates*. Unterstützt wird unser Wissen durch die Ausgrabung ihrer monumentalen Königs- und Fürstengräber, die meist ein mächtiger Hügel, ein Kurgan, überwölbte. Sie enthielten sagenhafte Reichtümer, die in die Sammlungen der Zaren gerieten und heute eine Hauptattraktion der Eremitage bilden. Leider hat man viele solcher Bestattungen bereits im 19., ja im 18. Jh. geöffnet, zu einer Zeit, als die Archäologie noch nicht allzuweit von Raubgräberei entfernt war. Daher sind die Fundumstände selten festgehalten worden, wertlos erscheinende Gegenstände gingen meist verloren. Holz und Textilien blieben in der Erde Südrußlands höchstens in Bruchstücken erhalten. So wurde uns der Einblick in ganze Seiten der geistigen und materiellen Kultur verschlossen.

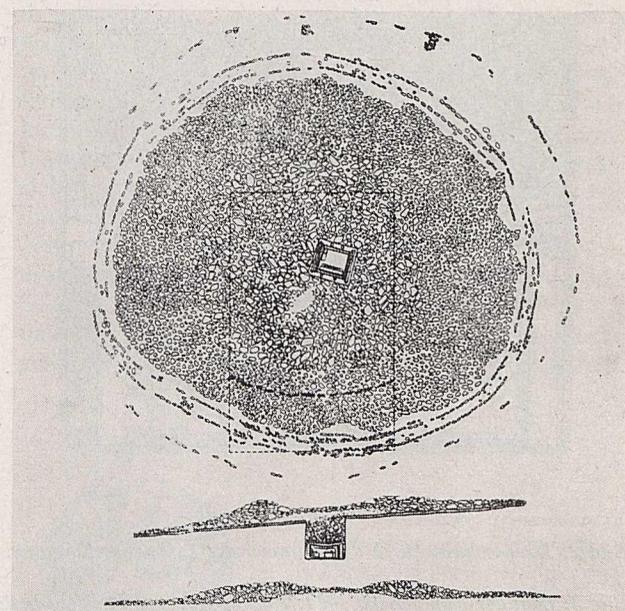


Bild 1: Plan und Längsschnitt des 1. Tuekta-Kurgans. Im Rechteck der von der Ausgrabung erfaßte Raum. Man beachte die zahlreichen Steinkreise, von denen einer durch die Aufschüttung überdeckt wurde.

<sup>1)</sup> Vgl. „Die Entstehung des skythischen Tierstils“, Umschau 55 [1955] S. 203.

<sup>2)</sup> „Kul'tura naselenija Central'nogo Altaja v skifskoe vremja“, Moskau-Leningrad 1960.

<sup>3)</sup> Z. B. Umschau 53 [1953] S. 590: „Seit wann gibt es Reiternomaden in Zentralasien?“ und Umschau 53 [1953] S. 519: „Blonde und Blauäugige in Zentralasien“.

<sup>4)</sup> Gruppe der indogermanischen Sprachen, in denen die weichen Gaumenlaute (k) der indogermanischen Grundsprache als Gaumenlaute gesprochen werden, im Gegensatz zu den „Satemsprachen“, bei denen sie zu Zischlauten geworden sind. Zu den Kentumsprachen gehören: Keltisch, Italisch, Germanisch, Griechisch.

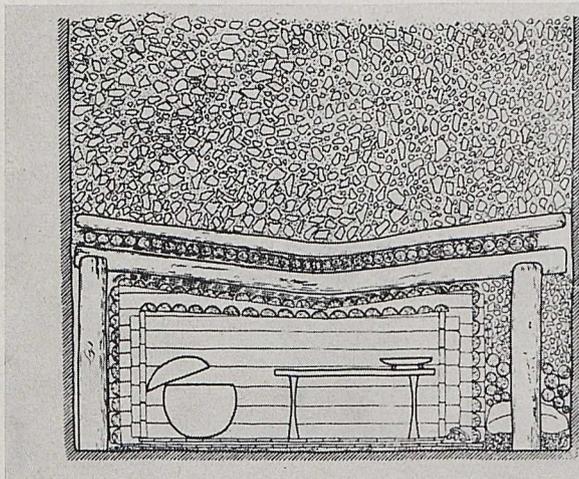
Es ist deshalb ein unerhörter Glücksfall, daß es in Zentralasien, in den Hochtälern des Altaigebirges, Hügelgräber gibt, die anscheinend derselben Zeit – grob gesprochen, dem 6. bis 3. Jh. v. Chr. – und demselben Kulturbereich angehören, in denen jedoch ein großer Teil des vergänglichen Materials durch ein Naturspiel erhalten geblieben ist. Den Grabhügel deckt nämlich eine Kappe aus Geröll und Feldsteinen. Sie reflektiert das Sonnenlicht, läßt aber das eisigkalte Schmelzwasser des Frühjahrs ungehindert durchlaufen. Das ergibt unter der Aufschüttung eine Unterkühlung des Bodens. Diese aber genügt, um lokal ein nur wenige Quadratmeter großes Stück ewig gefrorenen Bodens entstehen zu lassen, so wie auf den benachbarten Bergen oder nördlich davon in den Weiten Sibiriens. Günstig für die Erhaltung von Holz und Textilien hat sich obendrein die – unvermeidliche – Beraubung ausgewirkt. Durch den senkrechten Schacht, den die Plünderer bis in die Grabkammer vortrieben, lief Wasser nach, füllte den Hohlraum aus, und das restliche Inventar war bald in einen riesigen Eisblock eingeschlossen.

Die Konstruktion der neueröffneten Kurgane Bašadar I und II sowie Tuekta I und II bot wenig Überraschungen. Unter Steinkappen, die ungefähr 60 m Durchmesser erreichten und 2 m hoch waren, öffneten sich viereckige Schächte (*Bild 1*), deren Sohle 5 m unter dem Erdniveau immer noch etwa 4×5 m groß waren. Auf dieser Sohle stand eine im Blockbau errichtete Kammer von etwa anderthalb Meter Höhe (*Bild 2*). Sie war durch eine Abstützung aus halbmeterdicken Baumstämmen gegen den Druck der darüberliegenden Schichten (Baumstämmen, Erde, Felsbrocken) abgesichert. Zwischen der Nordwand der Kammer und der Grubenwand blieb ein breiterer Zwischenraum, in dem die dem Toten mitgegebenen Pferde, meist mit voller Schirrung, deponiert waren (*Bild 3*). Nur der Tuekta-Kurgan I fällt durch besondere Ausmaße heraus (der

Hügel mißt fast 70 m im Durchmesser bei fast 4 m Höhe, der Schacht ist 7×8 m groß und über 7 m tief). Er enthielt auch, wie die größten Fürstengräber von Pazyryk, eine doppelwandige Kammer.

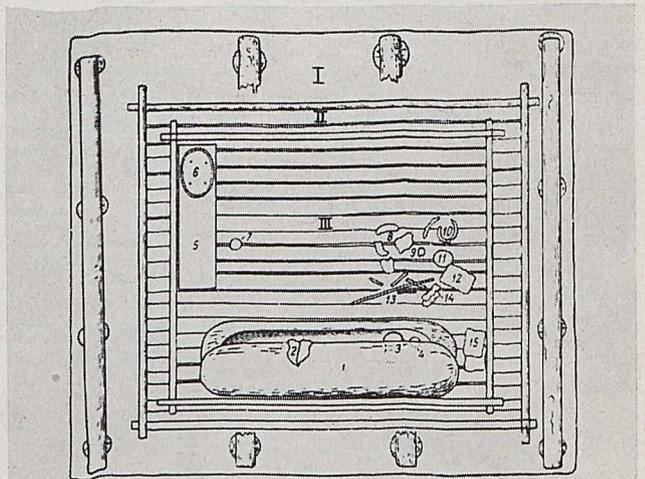
In den Kammern, hart an der Südwand, standen die Särge, mächtige, wie Einbäume ausgehöhlte Zedernstämmen. In Bašadar I und Tuekta I waren Männer darin beigesetzt, in Bašadar II standen zwei Särge, in denen ein älteres Paar lag, in Tuekta II fand man die Leiche einer Frau. Dem Rassentyp nach waren die Bestatteten europid, möglicherweise mit mongoliden Einschlägen. Die Toten waren von den Plünderern aus den Särgen gerissen worden, vermutlich wollte man ihnen den kostbaren goldenen Schmuck abziehen. Dabei wurde die Kleidung zerfetzt; immerhin konnte man feststellen, daß sich die Tracht der Altaibebevölkerung nur durch hohe weiche Stiefel von jener in den südrussischen Steppen unterschieden hatte. Erstmals fand man auch eine Hose. Ihr Fehlen bei früheren Funden hatte zu der nicht sehr plausiblen Hypothese geführt, man habe die Toten grundsätzlich in Mantel, Hemd, Kopfschmuck und Fußbekleidung beigesetzt. Die Hose war dort, wo sie mit dem Sattel in Berührung kommen mußte, pelzbesetzt, eine praktische Idee für ein Volk, bei dem es, wie überall in der antiken Welt, üblich war, ohne Steigbügel zu reiten.

Die Beigaben bestanden aus Waffen, die indessen bis auf kleine, aus Stäbchen zusammengesetzte Schilde und Pfeile, geraubt waren, und aus Speisen. Das Fleisch wurde auf niedrigen Tischchen mit schüsselförmig gewölbter Platte serviert. Einige Tongefäße enthielten Getränke, vielleicht schon den später so beliebten Kumys (gegorene Stutenmilch). Wie bereits in der Pazyryk-Nekropole fand man die Reste einer Harfe, die wohl für die Tafelmusik gedacht war. Im übrigen entdeckte man Teile eines Miniaturzelts. Aus den Pazyryk-Grabungen von 1947/48 wissen wir, daß es zum In-



2

*Bild 2: Längsschnitt durch die Kammer des I. Tuekta-Kurgans.*



3

*Bild 3: Lage der Fundobjekte im I. Tuekta-Kurgan. I: Pferdebestattungen, II: Ursprünglicher Platz für Pferdeschirrungen, III: Reste von Schirrungen (von den Räubern verschleppt).*

1 = Baumsarg, 2 = Lederfetzen am Deckel des Sarges, 3 = Hölzernes „Kopfkissen“, 4 = Holzgefäß, 5 = Hölzerner „Tisch“ (zur Aufbahrung des Toten?), 6 = Hölzernes Schüsseltischchen, 7 = Stirnplatte des Pferdezaumzeugs mit Greifendarstellung, 8 = Fragmente eines hölzernen Schüsseltischchens, 9 = Schmuckstück aus gepreßtem Bronzeblech, 10 = Hölzerne Hörner vom Kopfschmuck der Pferde, 11 = Tonkrug, 12 = Schild aus Leder und Stäbchen, 13 = Stange des Inhalationszelts, 14 = Geschnitzte Holzbrettchen, Teil der Schwertscheide, 15 = Schilde aus Leder und Stäbchen.



Bild 4: Aus Leder geschnittene Silhouette, einen geweihtragenden Tiger darstellend. Der Anteil eines Kurvenstils tritt hier besonders deutlich hervor.



Bild 5: Die Darstellung eines Adlergreifens schmückte einen Sattelbogen im 2. Bašadar-Kurgan.

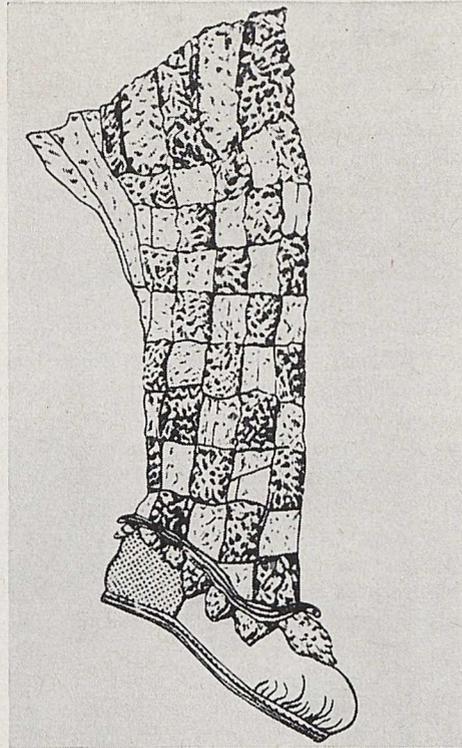
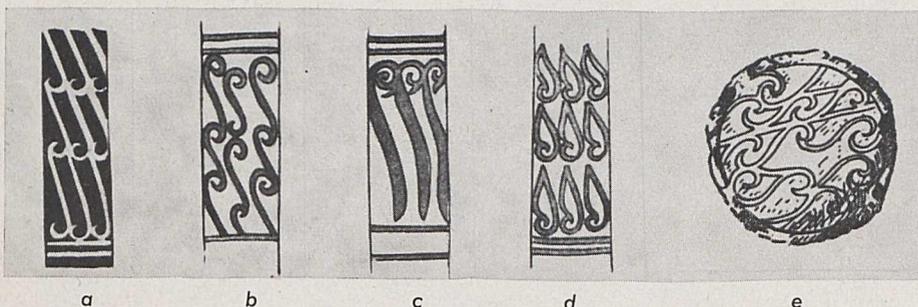


Bild 6: Männerstiefel, Schaft aus kleinen Fellstücken zusammengesetzt. 2. Bašadar-Kurgan. Ähnliche Kleidungsstücke werden noch viele Jahrhunderte später bei den Hunnen erwähnt, was wohl Gottfried Keller dazu angeregt hat, einen argen Wüterich in einem Mantel aus Mäusepelzchen vorzustellen (in den „Sieben Legenden“).

halieren von Haschischdämpfen diene. Damals hatte man auch ein Räuchergefäß und angekohlte Samen von indischem Hanf gefunden.

Wie in allen anderen Altai-Kurganen spielten bei der künstlerischen Ausgestaltung des Inventars, vor allem der einst mit Goldblech überzogenen Holzgegenstände, Tiermotive eine wesentliche Rolle (Bild 4). Ihre Zusammensetzung und Tektonik gestatten es, von einem „Tierstil“ zu sprechen, so wie es für die skythische Kunst und die gleichzeitigen Ordosbronzen üblich ist. Besonders deutlich tritt hier die Tendenz in Erscheinung, den Tierkörper aus schwungvollen Kurven aufzubauen. Die wesentlichsten Elemente sind dabei die Doppelspirale (Bild 7a—c) und eine baßschlüsselartige Figur (Bild 7d). Sie werden häufig kombiniert, etwa zum Wirbel, zur überschlagenden Welle. Die gleichen „kurvilinearen“

Muster treten nun auch abstrakt auf, z. B. auf den einst mit Gold überzogenen Anhängseln der Pferdeschirring oder auf den Textilien. Dieses Nebeneinander ist für den Fachmann um so bedeutsamer, als drei der erwähnten Kurgane (Tuekta I und II und Bašadar II) zweifellos einer recht frühen Phase der Reiterkriegerkultur im Altai angehören. Auf Grund der Radiokarbonmethode, d. h. nach dem Abbaugrad des nur in lebender Substanz gebildeten Kohlenstoffs C14, ergäbe sich für diese Gruppe ein Datum um 520 v. Chr., allerdings mit der – viel zu großen – Fehlergrenze von  $\pm 130$  Jahren. Wichtiger ist vermutlich die Bestimmung nach der Baumringmethode. Sie ergab, daß die mächtigen Stämme, die bei der Errichtung der Kurgane Pazyryk I und II Verwendung fanden, um etwa 130 Jahre später gefällt wurden als jene, die hier eingebaut waren. Da



Bilder 7a bis d: Ornamente der Bemalung auf den Pfeilschäften im 3. Pazyryk-Kurgan; Bild 7e: Dekor eines Kreuzknopfes, gefunden in Nad-i-Ali (Seistan). 7. Jahrhundert v. Chr. (?).

Bild 7e: Nach Girshman 1939; alle anderen: Nach Rudenko 1960.

Pazyryk I und II auf Grund stilistischer Überlegungen um 400 v. Chr. anzusetzen sind, findet die Datierung ins ausgehende 6. Jh. v. Chr. ihre Bestätigung.

Da nun auch die ältesten Schöpfungen des Tierstils in Südrußland und im Vorderen Orient höchstens um ein Jahrhundert älter sind, so bestätigt sich die bereits vor vielen Jahren von dem englischen Forscher *Minns* geäußerte Vermutung, eine kurvilineare Tendenz stünde nicht am Ende, sondern an der Wurzel der „skythischen“ Kunst. *Rudenko* glaubt sogar, Milieu und technischen Hintergrund dieses Prinzips zeigen zu können. Die Altaifunde hätten erwiesen, daß Leder und Fell zu den beliebtesten, selbstverständlichen Werkstoffen der Altainomaden gehörten (*Bild 6*). Oft würden viele Schichten, einschließlich Metallfolien, in Applikationstechnik kombiniert. Die Möglichkeit, in diesen Materialien zügig und rasch schneiden zu können, eleganter als etwa in Holz oder Knochen, habe zu einer gleitenden, schwingenden Kurventechnik geführt. Das Baßschlüsselmuster sei aus einer häufigen Form andersfarbiger Applikationen entwickelt worden. Diese Erklärung zwingt zum Nachdenken, wenn sie allein auch kaum ausreichen dürfte. Gibt es doch bereits in älteren iranischen Funden (*Bild 7e*) einen Kurvenstil, der vielleicht europäischer (ägäischer?) Herkunft sein könnte. Es ist kaum ein Zufall, daß in der frühkeltischen Kunst eine ähnliche Formensprache anklingt.

Dann fragt es sich freilich, woher die Anregung zum Tierbild genommen wurde (*Bild 5*), ob aus der realistischen Kunst der Taigajäger, wie der Russe *Borovka* noch zu Beginn der zwanziger Jahre meinte. Plausibler scheint heute fast noch die Ableitung aus der prachtvollen Realistik der assyrischen Kunst, wie denn überhaupt orientalische Einflüsse einen wichtigen Stimulus für die Nomadenwelt gebildet haben. Wie ich in einem früheren Aufsatz in dieser Zeitschrift ausführte<sup>3)</sup>, traten nämlich immer wieder abenteuernde Scharen aus dem Steppenraum in den Dienst orientalischer Monarchien (Assur, Urartu, Achämenidenreich) und kehrten schließlich beutebeladen und voll des Gesehenen in ihre Heimat zurück.

Zur Rekonstruktion des Sozialsystems, das man sich bisher recht schematisch nach dem Muster späterer

Reiternomaden vorstellte, sind Beobachtungen am Tuekta I-Kurgan von größter Bedeutung. Er war zwar nach dem Zuschütten der Grube, aber noch vor der Auf-führung der Steinkappe beraubt worden, so daß er äußerlich unversehrt schien. Die Räuber hatten alle Spuren ihrer Tätigkeit sorgfältig verwischt. Zur Erklärung dieses Bildes müssen wir annehmen, daß die Angehörigen bzw. Untertanen des Toten höchstens im Sommer in den Hochaltai kamen und daß es Brauch war, die Steinkappe erst nach Ablauf einer bestimmten Zeit aufzuführen. So bekamen die Räuber, die einem anderen, vielleicht unterworfenen Volk angehörten, ihre Chance. *Rudenko* verweist hier mit Recht auf das Brauch-tum der Megalithvölker, die für ihre Toten noch viele Jahre später zur Rangerhöhung im Jenseits Monumente errichteten, die mit grandiosen Feiern und ausschweifenden Gelagen verbunden waren. Tatsächlich hat man in der Umgebung der Kurgane Steinreihen megalithischen Charakters von beträchtlicher Länge (350 m) festgestellt. Die Kurgane selbst überdecken Steinkreise oder werden von solchen umgeben. All das mutet megalithisch an, auch die eigenartige Staffelung in der Anzahl der mitgegebenen Pferde könnte mit einem posthumen Rangsystem zusammenhängen.

Von hier aus eröffnen sich unerwartete Aspekte zum Verständnis der skythenzeitlichen Kunst. Völker, die ein solches Rangsystem mit allen äußeren Zeichen: Steinsetzungen, Verdienstfesten, Kopfjagd kultivieren, wie die Naga in Assam und die Kafiren im Hindukusch, streben primär nach höchster Intensität des Erlebens innerhalb der Gemeinschaft, nach ausgeprägtem, sichtbarem Prestige. Sie schätzen sogar die Arbeit, wenn sie diesem Zweck dient. Wenn die frühen Steppenvölker – in einem gewissen Gegensatz zur Weite ihres Lebensraumes – eine ähnliche Mentalität besaßen, so wird es verständlich, wieso sie eine so variantenreiche und phantasievolle Kunst entwickeln konnten. Ihre Nachfolger, die turkomongolischen Nomaden, hatten keine Zeit mehr für solche ausgeformten Innerlichkeiten. Im Ringen mit dem frühen Imperialismus Chinas groß geworden, entwickelten sie ein ungleich stärkeres Streben nach nackter, ausgreifender Macht. Die Ausübung des Kunstgewerbes überließen sie meist fremdstämmigen Handwerkern oder ihren Frauen.

DK 571.91:930.26 (235.222)